

Herzschlag I

Miss Paine

Von DieJESSYcA

021 – Blut und Asche

"Ich habe dein Buch gelesen."

Sofia zog an ihrer Zigarre. Es war eine knappe Woche her, dass ich es zu Ende gelesen hatte.

"Das freut mich", antwortete sie.

"Danke."

"Wofür?" Sie wirkte überrascht.

"Dass du mir das anvertraut hast."

Ein sanftes Lächeln, dann legte sie ihr Buch beiseite und brachte mir ihre ungeteilte Aufmerksamkeit entgegen.

"Ich fand es nur gerecht, dir einen Teil meines Lebens zu zeigen, wenn ich etwas über einen Teil deines Lebens erfahren möchte."

Ein Tausch also. Es verwunderte mich nicht. Im Gegenteil, ich hatte erwartet, dass sie das sagen würde, alles andere hätte mich erstaunt. Dennoch wollte ich noch nicht darauf eingehen.

"Mir war nicht klar, dass du gezwungen wurdest, ein Vampir zu werden."

"Nun, das ist meist der Weg, den ein Vampir geht. Es ist unüblich, einen Menschen zu fragen, ob er interessiert ist."

Sie ging auf meinen Themenwechsel ein. Ich hoffte, dass es dabei blieb.

"Du warst sicher lange wütend auf Katerina."

"Sehr. Sie hat über meinen Kopf hinweg eine gravierende Entscheidung getroffen. Aber im Nachhinein betrachtet bin ich ihr dankbar."

"Wünschst du dir manchmal, dass es anders gekommen wäre? Dass Katerina dich mit Alexander hätte ziehen lassen?"

Für mich wäre es nachvollziehbar gewesen. Sie hatte sich verliebt, hatte seine Frau werden wollen und Katerina war rücksichtslos dazwischen gegangen. Sofia lachte.

"Nein, überhaupt nicht. Nicht mehr. Dieser Bastard hätte mich niemals zur Frau genommen. Das war der naive Wunsch einer jungen Frau. Er war nicht wirklich an mir interessiert, sonst wäre er geblieben."

Die vielen Jahre hatten ihre Sichtweise verändert. Wohl auch, weil es anders nicht zu ertragen gewesen wäre.

"Du hast Katerina verziehen?"

"Selbstverständlich. Sie hat mir alles erklärt, die Regeln, und warum sie mich gewandelt hat. Nach ein paar Jahren konnte ich ihr verzeihen und nach ein paar Jahrzehnten konnte ich ihr wieder vertrauen."

Sofias Heimlichtuerei war ein neckisches Zwicken, im Vergleich zu dem, was Katerina ihr angetan hatte.

"Hast du mich deswegen gefragt, ob ich es möchte? Weil du mir das ersparen wolltest?"

"Nicht ganz", sagte sie und sinnierte für einen Moment über den Rauch ihrer Zigarre, bevor sie weitersprach. "Ich überlasse dir diese Entscheidung, um mir den Zorn zu ersparen, den ich gegenüber Katerina hegte."

Das klang überaus logisch. Ich konnte mir vorstellen, wie schwer es sein musste, mit jemandem zusammenzuleben, dessen Leben man zerstört hatte. Oder den man für die Zerstörung seines Lebens verantwortlich machte.

"Verstehe. So ist es wohl für beide einfacher." Sie nickte. "Warum ist es dann unüblich?"

Sofia setzte ein verschmitztes Grinsen auf. "Nun ... weil es gegen die Regeln ist."

"Vampirregeln?"

"Ja. Es gibt nur eine einzige oberste Regel und alle anderen dienen der Einhaltung dieser Regel. Sie besagt, dass die Existenz unserer Art vor den Menschen geheim gehalten werden muss."

"Das heißt ..."

"Das heißt, ich hätte dir nichts erzählen dürfen, solange du noch ein Mensch bist. Dasselbe gilt für Magdalena. Ihr seid Regelverstöße. Und Katerina hat sich an diese Regel gehalten."

Wenn es nur diese eine Regel gab, so war ein Verstoß gewiss keine Kleinigkeit.

"Wirst du dafür bestraft?", fragte ich vorsichtig.

"Nein, schließlich weiß niemand davon."

"Ezra?"

"Er hat es Fay gesagt, damit ist er genauso schuldig und wir decken uns gegenseitig."

Ich wagte nicht zu fragen, welche Strafe darauf stand. Und wenn Menschen nichts über die Vampire wissen sollten, so mochte ich mir nicht ausmalen, was mit mir geschehen würde, sollte jemand davon erfahren.

"Du musst dir keine Sorgen machen", versicherte sie, "solange du niemandem erzählst, was du weißt, droht keine Gefahr."

Ich nickte knapp und bemühte mich, ruhig zu bleiben. Magdalena war seit zwanzig Jahren bei ihr und bisher war nichts geschehen. Es gab keinen Grund, sich deswegen verrückt zu machen.

"Megan?"

Ich löste meinen starren Blick von der Tischplatte. "Ja?"

"Ich würde mich freuen, wenn du irgendwann kein Regelverstoß mehr wärst ... aber, bevor du irgendeine Entscheidung triffst, möchte ich, dass du deine Geschichte aufschreibst."

"Ist das deine Bedingung, dass ich bleiben darf?"

"Keine Bedingung. Ein Rat."

"Dann danke." Ich zögerte. "Aber ich weiß nicht, ob ich es kann und ob ich überhaupt möchte."

"Warum nicht?"

"Es ist nicht einfach irgendeine Geschichte, weißt du?"

"Das weiß ich." Sie sah mich verständnisvoll an. "Aber bitte überleg es dir."

"Ist gut ... ich werde es mir überlegen, ich kann dir aber-"

Man unterbrach mich: "Megan!" Ezra stand in der Tür. "In den Keller. Jetzt!"

Ich sah ihn überrascht an, als er sich dreist in unsere Unterhaltung einmischte und

ohne Entschuldigung wieder verschwand. Sofia schmunzelte.

"Wir können später weiterreden", sagte sie und schlug das Buch auf, das sie zuvor beiseitegelegt hatte.

Noch etwas sprachlos erhob ich mich von meinem Platz und verließ die Bibliothek, um Ezra in unserem Trainingsraum zu folgen. War es schon so spät? Hatte ich die Zeit vergessen?

Am anderen Ende des Raums brannte eine einsame Lampe, als ich eintrat.

"Ezra?"

Keine Antwort. Stattdessen fiel die Tür hinter mir ins Schloss. Ich drehte mich um. Dunkelheit. Das Licht des Flurs war ausgesperrt und die Lampe warf wenig Licht in den Raum.

"Ezra, was wird das?"

Wieder Stille. Hatte er mich eingesperrt? Ich atmete seufzend aus und fragte mich, womit ich ihn verärgert hatte, während ich die wenigen Schritte zurück zur Tür ging. Meine Hand fand die Klinke und Ezras Arm mit Nachdruck meinen Rücken. Es drückte mir die Luft aus den Lungen und hallte schmerzvoll in meinem Kopf, als ich gegen die metallene Tür schlug.

"Du wirst bleiben", knurrte er in mein Ohr.

Klang nicht, als würde er mit sich reden lassen.

Ich gab mir Mühe, das Dröhnen hinter meiner Stirn zu ignorieren und spürte, wie er seinen Unterarm von meinem Rücken nahm. Mir wurde leichter um die Brust, ich holte Luft und stieß sie mit einem erschrockenen "Hey" wieder aus, als er mir in die Haare griff und mich hinter sich herzog. Fort von der Tür. Zur Mitte des Raums.

Ich versuchte seine Hand zu greifen, um mich zu befreien. Aussichtslos.

"Welche Laus ist dir bitte über die Leber gelaufen? Lass los, das tut weh!", schimpfte ich.

Er antwortete nicht und warf mich mit Schwung in den Sand zu seinen Füßen. So hatte noch keine unserer Trainingseinheiten begonnen. Das schwache Licht der Lampe offenbarte mir eine – selbst für Ezras Verhältnisse – außergewöhnlich granitartige Miene.

Ich konnte nichts daraus lesen und er ließ mich nicht raten. Sein Bein schwang in meine Richtung, als ich mich aufsetzte. Ich riss die Arme nach oben, um mein Gesicht zu schützen und wurde von der Wucht seines Angriffs zurück in den Dreck geworfen. Keine Sekunde verging, bis ich eilig zur Seite rollte, seinem nächsten Tritt auswich und mich hastig auf die Beine stellte. Unter seinem Faustschlag hinweggeduckt, wechselte ich meine Position, um aus der Schussbahn zu kommen. Sein Kinnhaken saß. Ich war zu langsam und mein Kiefer pochte.

Reiß dich zusammen! Tu etwas!

Ich musste mich fokussieren. Über das Warum konnte ich mir später Gedanken machen ... falls Ezra davon absehen würde, mich in meine Einzelteile zu zerlegen. Momentan schien das sein Ziel zu sein.

Der Luftzug seiner Faust streifte mein Gesicht, ich wich zur Seite und machte schmerzliche Bekanntschaft mit seinem Schienbein, das gegen meine Rippen prallte. Ich biss die Zähne zusammen, bis mir das lästige Pochen wieder einfiel, das meinen Kiefer befallen hatte. Für eine Sekunde lenkte es mich ab, genug für Ezra, um seine steinerne Faust in meinem Gesicht zu schlagen. Als hätte er mir die Nase direkt ins Hirn gerammt. Der dumpfe Schmerz erfasste jeden Winkel meines Kopfes und trieb mir Tränen in die Augen. Ich taumelte zurück. Paukenschläge hallten zwischen meinen Ohren, es pulsierte.

Kein glorreiches Ende, kein guter Tag und gewiss eine Trainingsstunde, von der ich noch länger etwas hatte. Eine gebrochene Nase. Leise fluchend stand ich dort und wartete darauf, dass der Schmerz nachließ.

Ich hörte nichts, sah nichts und verlor für einen Moment meine Fassung, als ich gewaltsam zu Boden gerissen wurde. Von den nackten Wänden hallte mein entsetzter Aufschrei wider. Es war noch nicht zu Ende. Ich wollte liegen bleiben, doch Ezra ließ mich nicht. Er griff mein Bein und hob mich empor. Mein Kopf stand kurz vor der Explosion. Lange würde es nicht dauern, bis mein Bewusstsein mich verließ.

"Du bist so erbärmlich."

Nicht die Worte, die ich zu hören gehofft hatte.

"Ich weiß", keuchte ich hervor. "Jetzt lass mich bitte runter. Du hast längst gewonnen."

"Gewonnen." Er sagte es mit solcher Verachtung, dass ich mich noch schlechter fühlte als ohnehin schon. Dann senkte er den Arm und ich näherte mich dem Boden. Ehe ich ihn berührte, riss Ezra mich herum und ich flog durch den Raum wie eine Puppe durch ein Kinderzimmer. Nichts anderes war ich für ihn. Eine Puppe.

Nur wollte ich das nicht sein. Ich fiel zu Boden und rollte mich ab, um sofort wieder auf die Beine zu kommen. Das Blut lief in Strömen aus meiner Nase.

"Mistkerl!"

Er blies abfällig die Luft aus seinen Lungen, kam auf mich zu und ich trat zurück. Seine Schritte waren langsam, es sah nicht aus, als wollte er angreifen und doch war ich sicher, dass er keine guten Absichten hegte. Auf halber Strecke lüftete er sein Geheimnis. Er griff mit beiden Händen hinter seinen Rücken und stand einen Wimpernschlag später direkt vor mir. An meiner Kehle eine Klinge. Ein Messer. Die Spitze auf meinen Hals gerichtet. Ich war erstarrt.

"Ich bin es leid", sagte er und ich begriff, dass das Training vorbei war.

Ich schluckte den Kloß in meinem Hals hinunter und gab mir Mühe, meine Stimme furchtlos klingen zu lassen.

"Was?", fragte ich, "Was bist du leid?"

Eine dunkle Vorahnung wand sich durch meinen Kopf. Ich wusste, was er sagen würde. Ich hatte es von Anfang an geahnt.

"Dich. Es hat keinen Sinn mit dir. Sofia wird es nie verstehen und ich habe keine Lust meine Zeit noch länger mit dir zu verschwenden!".

"Willst du es jetzt beenden?"

"Ja."

Alles in mir gefror. Er wollte einen Schlusstrich ziehen. Jetzt. Hier. Und ich hatte kaum eine Chance gegen ihn. Meine Glieder waren starr vor Angst, mein Hirn war leer und sein "Ja" hallte durch meine Gehörgänge.

War das das Ende? Gab es einen Ausweg? Ich wusste es nicht. Ich wusste nichts. Ich spürte die kalte Klinge an meinem Hals und wusste nur eins: Ich wollte nicht sterben. Nicht kampflös.

Ezra gab Druck auf das Metall – es fühlte sich an wie ein Nadelstich – dann riss ich mein Bein nach oben, um ihn fortzustoßen.

"Versuch's mal!", brüllte ich ihm entgegen und bereitete mich auf seinen nächsten Angriff vor.

Er kam. In beiden Händen blitzten scharfe Klingen, die nach meiner Haut lechzten. Er wollte mir wehtun, sonst hätte er mir mit dem kleinen Finger das Genick gebrochen. Sollte er kommen, ich war bereit.

Ezra war unheimlich schnell. Ich konzentrierte mich auf seine Hände. Eine davon flog

auf mich zu, ich wartete, bis er nah genug war, sprang ihm entgegen, unter seiner Hand hindurch, und schlug meine Faust auf seinen Kehlkopf. Er keuchte erstickt, als ich mich zu Boden fallen ließ, um einem Gegenschlag zu entgehen. Hinter ihm kam ich auf die Beine, das dachte ich, bis sein Fuß meine Ohren klingeln ließ. Ich sackte zur Seite. Das Bild vor meinen Augen verschwamm, also blinzelte ich einige Male und fiel nach hinten. Knapp unter Ezras Messerschwingung hinweg. Mit beiden Beinen stieß ich ihn von mir. Ich kroch ein Stück durch den Sand, mir war schwindelig, hob mich auf die Knie und hörte den Windzug, der auf mich zukam. Die Muskeln meiner Beine waren gespannt, ich sprang in die Luft. Höher als jemals zuvor. Ezras Angriff ging ins Leere. Ich fiel auf ihn hinab und donnerte mein Knie gegen seinen Kopf. Er riss mich mit sich, als er sein Gleichgewicht verlor und beißende Schmerzen rannten über meinen Schenkel.

Ich schrie. Es waren die höllischsten Qualen, die ich in meinem gesamten Leben hatte ertragen müssen. Das Messer steckte bis zum Griff in meinem Fleisch. Mein Körper war zum Zerreißen gespannt, ich wusste weder vor noch zurück und mein Gegner kannte keine Gnade. Er schickte mich mit einem festen Tritt in die Luft. Ich landete unsanft auf dem Rücken, die Finger zu eisernen Fäusten zusammengepresst. Gefangen im eigenen Körper, der unfähig war, sich noch länger zur Wehr zu setzen, erwartete ich Ezras nächsten Schlag. Ich hörte seine Schritte im Sand. Er griff nach mir. Packte meinen Hals und hob mich hoch.

Zwischen meinen Tränen erkannte ich sein Gesicht. Es war kalt. Er war entschlossen, dieses Kapitel zu beenden und ich war ein Wrack, das keinem Sturm mehr trotzen konnte. Ich war so kurz davor, es zu akzeptieren. Mich einzufügen in mein Schicksal.

"Das ist also das Ende?", fragte ich.

Ein letzter Versuch.

"Es war längst überfällig."

"Hat Sofia dir endlich die Erlaubnis erteilt?"

Schweigen. Ich konnte es nicht deuten. Mir blieb nur noch meine Wut.

"Du hast mir so viel beigebracht und jetzt hast du plötzlich keine Lust mehr? Ich weiß, dass es dich ungemein langweilen muss, aber ..." Ich nahm meine letzte Kraft zusammen. "... das gibt dir nicht das Recht, mich zu Tode zu quälen!"

Die Partie um seine Augen zuckte kurz, als ich ihm das Messer aus meinem Bein zwischen die Rippen jagte. Seine Hand an meinem Hals spannte sich.

"Nett. Aber zu tief, Megan."

"Findest du?" Ich drückte den Griff meiner Waffe nach unten. Ezra zuckte wieder, ich konnte sehen, dass das scharfe Metall ihm Schmerzen bereitete, dann ließ er mich los und ... lächelte.

Tat er das, oder träumte ich? Meine Beine gaben nach und ich sank auf den Boden. Ezra lächelte. Er wirkte zufrieden und zog das Messer aus seiner Brust. Sein Hemd tränkte sich mit Blut und er wandte sich von mir ab, wie nach einer gewöhnlichen Trainingsstunde.

"Ich werde dir Magdalena herunterschicken", sagte er und ging zur Tür.

Ich war sprachlos. Vor wenigen Sekunden hatte er mich umbringen wollen und jetzt?

"Ezra!"

Er blieb nicht stehen, sagte kein Wort und öffnete die Tür.

Erst dann antwortete er: "Sei stolz auf dich, du hattest mich ... und ich hoffe, du fühlst dich jetzt besser."

Besser? Ich fühlte mich schrecklich. Jede Faser meines Körpers schmerzte, ich konnte kaum noch sehen, meine Nase war gebrochen, mein Schädel dröhnte, mein Bein und

mein Gesicht waren blutüberströmt ... ich war am Ende.

Doch konnte ich nicht leugnen, dass ich, neben all der Erleichterung über den überraschenden Ausgang unseres Kampfes, froh über meine Entscheidung war, Ezra die Stirn geboten zu haben. Er hatte mich durch die Hölle geschickt, mich noch einmal an die Klippe gestellt und es nicht geschafft, mich hinunterzustoßen. Ich hatte es nicht zugelassen.